

Annette Schavan

EUROPA - QUO VADIS?

Europa hadert mit sich. Die Kirche geht durch ein tiefes Tal. Was erwartet uns als ChristInnen und als Kirche?

Pfarrerkonferenz des Bistums Graz-Seckau am 17. September 2019

Europa hadert mit sich. Nationalen Interessen wird wieder Vorrang vor dem europäischen Gemeinwohl gegeben. Es droht in Vergessenheit zu geraten, dass die Gründung der Europäischen Union vor 62 Jahren ein großes Friedenswerk war.

Konrad Adenauer sagte nach der Unterzeichnung der Verträge in Rom: „Wenn Europa sich einigt, dient es nicht nur sich und seinen Staaten, es dient der ganzen Welt.“ Das war der Anspruch der Gründungsväter, die Gemeinschaft der Länder Europas sollten zueinander finden und zum Frieden weltweit beitragen.

Die Katholische Kirche hat in den 6 Jahrzehnten seither eine Geschichte geschrieben, für die zwei Ereignisse zentral waren: das 2. Vatikanische Konzil und die Wiedervereinigung Europas. Mit beiden Ereignissen waren Hoffnungen und eine Aufbruchstimmung verbunden, die uns heute verloren gegangen ist. Die Gründungsväter der Europäischen Union waren übrigens allesamt Katholiken. Auch damals herrschte Aufbruchstimmung - nach den schlimmen Erfahrungen, die diese Generation in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts gemacht hatte. Und heute?

Politisch wird immer häufiger versucht, mit Parolen für die Priorität nationaler Interessen zu werben. Parolen ersetzen Politik nicht. Sie bieten keine Perspektive für Europa und keine Lösung für Probleme in den Mitgliedsländern der EU. Parolen verunsichern, grenzen aus und verführen zu nationaler Abschottung. Die Mission über Europa erschöpft sich in dem Versprechen, für sichere Grenzen zu sorgen und die Not der Welt von Europa fern zu halten. Von kultureller Vielfalt ist ebensowenig die Rede wie davon, dass die Attraktivität Europas aus Haltungen der Toleranz, des Respektes und der Wertschätzung gegenüber jedem Menschen schöpft. Kirchlich wird vor allem von Verfallsgeschichten gesprochen. Das Wörtchen „noch“ hat sich ziemlich penetrant in alle Analysen eingeschlichen. Wir

glauben nicht mehr an Zuwachs in jedweder Hinsicht. Wir wirken, als seien Verfall und Niedergang prägend für die Zukunft des Christentums und der Kirche in Europa. Das war wohl auch gemeint, als Papst Franziskus davon gesprochen hat, Europa sei alt und müde. Wir können uns offenkundig nicht vorstellen, dass künftige Generationen das Christentum attraktiv finden. Das Zauberwort heißt für manche „Evangelisierung“, die allerdings irgendwie ziemlich inhaltsfrei bleibt. Der Relevanzverlust der Kirche im Leben der Menschen ist offenkundig, und sie mag lieber darunter leiden als daraus lernen.

II.

Die Europäische Union sollte von Beginn an eine Wertegemeinschaft werden, wenngleich sie als Wirtschaftsgemeinschaft begonnen hatte. Auf Jacques Delors, den Präsidenten der EG-Kommission von 1985-1995 geht die Rede von der Seele und Spiritualität zurück, die für die Zukunft Europas unabdingbar seien. „Wenn es uns nicht gelingt, Europa in den nächsten Jahren eine Seele, eine Spiritualität, eine Bedeutung zu verschaffen, haben wir das Spiel verloren. Glauben Sie mir und meiner Erfahrung. Mit politischem Geschick oder wirtschaftlichem Know-how allein ist Europa zum Scheitern verurteilt. Ohne langen Atem lassen sich die Möglichkeiten der Europäischen Union nicht verwirklichen.“

Die Rede von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1988 vor dem Europaparlament in Strasbourg knüpft hier unmittelbar an. Sie handelt von der Inkulturation des Christentums in Europa und von der prägenden Kraft christlicher Wurzeln für ein Verständnis vom Menschen und seiner unverwechselbaren Würde. Der Papst fordert die Europäer auf, ähnlich viel Kraft und Engagement in die Suche nach der Seele Europas zu investieren, wie dies für einen gemeinsamen Markt geschehe. Er spricht als Papst, der aus dem Osten kommt und dieses Teil Europas als den anderen Lungenflügel bezeichnet. Er hat eine Vision für Europa. Es soll seine volle geographische Dimension erreichen, also wieder mit „zwei Lungen“ atmen können. Michael Gorbatschow wird später in seinen Memoiren schreiben, dass ohne diesen Papst die Wiedervereinigung Deutschlands und Europas nicht möglich gewesen wäre. Papst Johannes Paul II. gab der polnischen Gewerkschaftsbewegung Solidarność Rückendeckung und Ermutigung zu einer friedlichen Revolution. Wenn wir heute fragen, was denn Christen zu politischen Veränderungen beitragen können, dann sollten wir uns an diese friedliche Revolution erinnern. Christen hatten einen langen Atem. Sie haben 10 Jahre für die Freiheit gebetet. Sie sind mit Kerzen auf die Strassen gegangen. Sie haben dafür gesorgt, dass die Revolution friedlich geblieben ist. Ihr Glaube, ihre Zivilcourage und ihr Durchhaltevermögen waren stark

genug, die politischen Verhältnisse grundlegend zu verändern und den großen Transformationsprozess in Europa zu ermöglichen.

Ein Vierteljahrhundert später spricht im November 2014 Papst Franziskus vor dem Europaparlament. Er ist der erste Papst, der nicht aus Europa kommt. Seine Vorstellungen von einer neuen Lebendigkeit und Verantwortung formuliert er im Rückgriff auf die Schule von Athen, die auf den Fresken Raffaels in den Vatikanischen Museen zu sehen sind. Er sagt:

„Im Mittelpunkt stehen Platon und Aristoteles. Der erste deutet mit dem Finger nach oben, zur Welt der Ideen, zum Himmel, könnten wir sagen; der zweite streckt die Hand nach vorne, auf den Betrachter zu, zur Erde, der konkreten Wirklichkeit.“ Der europäische Mensch sei von der „Öffnung zum Transzendenten“ geprägt. Wenn diese Prägung verloren gehe, verliere Europa seine Seele. An die Stelle eines europäischen Pragmatismus setzt der Papst einen „neuen Humanismus“, der von Europa ausgehen könne. Auch das ist eine Vision und eine Ermutigung, das vorhandene Potential in Europa zu entdecken. Es gibt ja eben nicht nur die Schreihälse und Zyniker, die Schlagzeilen in Europa machen. Es leben so viele Menschen hier, die an humanen Zukünften arbeiten.

Die Motivation der Gründungsväter war geprägt vom Willen zu einem dauerhaften Frieden und einem Weg hin zu einer Gemeinschaft der Werte und Haltungen der Humanität und Solidarität. Heute scheinen jene erfolgreich, die Verlustängste schüren, andauernd